

pion stand die schöne Gastgeberin Lady Munkey und blickte abwechselnd auf die buntbeleuchtete Terrasse mit den vielen, fröhlichen Menschen und in die Nacht hinaus, auf das weite Meer mit den unendlich vielen kleinen Lichtern der Fischerboote. Vor ihr stand Mrs. Jane Turner, die amerikanische Journalistin.

Die Lady war wütend. Diese Amerikaner und Amerikanerinnen mit ihrem Snobismus und ihrem Naserümpfen über alles Gefühl, sie wollte ihnen einen Streich spielen, und zwar einen groben. „Also, Mrs. Turner“, sagte sie kalt, „Sie lieben keine südlichen Sommernächte!“ „Überlebte Romantik, Lady“, sagte die Amerikanerin ein wenig verächtlich, „was heißt Empfindung? Jede Sentimentalität stört. Musik kann ich allenfalls schön finden. Aber ergriffen werden, gepackt werden — dazu sind wir Amerikaner doch viel zu modern!“

Die Lady lächelte eisig.

Carmine trat zu Jane. „Schöne Frau, darf ich um den nächsten Tanz bitten?“ Jane neigte hochmütig den Kopf. „Die Lady will uns jetzt einen Schabernack spielen, Signor“, sagte sie, „bleiben wir in ihrer Nähe!“

Unterdessen erschienen einige Diener und löschten sämtliche Lampions, so daß die Terrasse vom Mondlicht überflutet da lag.

Carmine nahm Jane Turner in den Arm, um mit ihr zu tanzen: „Eine reizende Gelegenheit — brillant ausgedacht von unserer lieben Gastgeberin — Ihnen, schöne Frau —“ Weiter sprach er nicht, denn er sah, wie Janes Augen schräg unter ihm sich weiteten, wie die Pupillen sich zu unheimlicher Größe ausdehnten und an ihm vorbeistarrten. Ihre schrägen Augenbrauen wölbten sich, mit weit aufgerissenen Augen starrte sie zu der Tür hin, aus der die Musik drang. Ein erstickter Schrei, sie machte eine ruckweise Bewegung. „Ist Ihnen nicht wohl“, fragte Carmine, indem er ganz nahe an ihr Gesicht kam, näher, näher — nur noch einige Zentimeter von ihren Lippen war sein Mund entfernt. Da geschah etwas Ungeheuerliches, die kühle Jane schlug dem italienischen Grafensohn eine schallende Ohrfeige, dann lachte sie kurz auf und verschwand im Garten. Lady Munkeys Augen glitzerten unter ihren Wimpern. Jane eilte die Stufen hinab, tiefer, tiefer bis zu der kleinen Terrasse. Sie horchte, deutlich hörte sie den traurigen, aufreizenden Negersong mit seiner monotonen Baumstammschlagbegleitung. Jetzt, jetzt mußten die drei aufsteigenden Terzen kommen — — — unendlich weich, bittend schaukelten die zwei Altstimmen hinab von der Veranda über die blühenden Oleanderbäume bis zu ihr. Nur der letzte Ton, die

oberste Terz, die wie ein wilder Schrei klang und allmählich weicher und weicher wurde, bis sie in die untere Melodie versank, war deutlich. Sie horchte. Allzu klar kamen ihr die Ereignisse auf der Jacht der Lady Montain in Erinnerung, die Verzweiflung der Lady, als am andern Morgen der schöne Marchese nicht mehr auf dem Schiff war, das trübe Schicksal Barbara Pattsons, die den Matrosen Jacky heiratete und, von allen Gesellschaftskreisen gemieden, ein graues Dasein führte — sie fühlte, wie jemand ihre Schulter berührte. Sie wollte sich umdrehen, wahnsinnig schreien, aber von oben glitten wieder drei aufsteigende Terzen, bittend, fordernd, vom Piano zum Fortissimo übergehend, hinab und lähmten sie. Willenlos fiel sie in die Umarmung Carmines, willenlos ließ sie sich küssen — — — es summte in ihrem Ohr nur die Melodie der drei aufsteigenden Terzen!

Auch diesmal hatte die Platte voll und ganz ihre Schuldigkeit getan — — denn Jane Turner, die vorwitzige Journalistin, war für ihre Respektlosigkeit der Romantik gegenüber bitter bestraft worden — war sie doch nach der Scheidung von Carmine Morphinstin geworden.

Ein seltsames Schicksal raffte Lady Munkey einige Wochen nach diesem Feste dahin. Sie kam bei einem Autounfall um, als sie in Paris mit der dämonischen Schallplatte auf ein Fest bei dem argentinischen Gesandten fahren wollte. Die Schallplatte zerbrach dabei. —

Anfang Oktober landete die „Song of Hawai“, die Luxusjacht Lady Montains, in Singapore — aber ohne ihre Herrin. Die Lady war einem Tropenfieber zum Opfer gefallen, und die Jacht war in andere Hände übergegangen, ein reicher Argentinier hatte sie in Colombo samt Inventar gekauft. Etwas später jedoch stellte sich heraus, daß Lady Montain in ihrem Testament die ausdrückliche Bestimmung getroffen hatte, daß der Viscount Veauchamp stets Mitbesitzer der Jacht sein sollte. Der Viscount reiste nach Colombo und machte den Kauf rückgängig.

Auf besondere Bitte des Argentiniers nahm der Viscount ihn und seine Familie bis Singapore mit. Als der Viscount dort am ersten Tage von den Behörden zurück auf die Jacht kam, lag sie wie ausgestorben da — der Argentinier und die gesamte Besatzung hatten unter einer Decke gesteckt und das Schiff ausgeplündert. Als man feststellte, daß mit den anderen Sachen auch die Schallplatte gestohlen war, entsann man sich wieder ihrer Existenz —

An einem Abend schlenderte der Viscount durch die Gassen des Hafenviertels, um Matrosen anzuheuern. Die Gasse, durch die